

1492 und das Jahr 1898

Am Beispiel von Gänivet, Unamuno, Maeztu und Blasco Ibáñez

Strosetzki, Christoph

First published in:

Strosetzki, Christoph; Trampe, Cristina; Wogatzke-Luckow, Gudrun (Hrsg.): Kolumbus und die spanische Identität. Kassel : Ed. Reichenberger, 1992, S. 7-20

ISBN: 3-928064-40-1

© 1992 Kurt und Roswitha Reichenberger, Kassel

www.reichenberger.de

Christoph Strosetzki (Münster):

1492 UND DAS JAHR 1898

AM BEISPIEL VON GANIVET, UNAMUNO, MAEZTU UND BLASCO IBAÑEZ

Im Jahre 1492 hatte Spaniens Position als Übersee- und Weltmacht eingesetzt, die mit dem Jahre 1898 endgültig verloren war. Man könnte vermuten, daß der Endpunkt einer solchen geschichtlichen Zeitspanne in erster Linie zum Denkanstoß über den Anfangspunkt wurde. Dem allerdings widerspricht die Tatsache, daß im Kreis der Autoren, die mit mehr oder weniger Berechtigung¹ der 98er Generation zugerechnet werden, die Beschäftigung mit Spanien und seinem Verhältnis zu Europa dominierte. Daß es dabei unmöglich war, ganz von der Entdeckung, der Kolonialisierung und der Befreiung der Kolonien zu abstrahieren, zeigen verstreute Reflexionen und Romane, die im folgenden herangezogen werden, um Aufschluß über die Art des Umgangs mit dem Beginn und dem Ende der Kolonialherrschaft Spaniens zu geben.

“Fiesta de la Raza”

Einen Anknüpfungspunkt bietet die jährlich gefeierte “Fiesta de la Raza”, mit der Spanien am 12. Oktober der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus gedenkt. Miguel de Unamuno weist auf die Problematik eines biologisch verstandenen Begriffs der Rasse hin und bietet eine Alternative, indem er den Begriff vergeistigt und auf die Sprache bezieht, die als Blut des Geistes bezeichnet werden könne, da sie gleichermaßen Gedanken und Gefühle transportiere. Mit Bezug auf die Sprache also sei es möglich, von einer spanischen “raza” zu sprechen, oder wenn man Brasilien einbe-

1 Martin Franzbach, *Die Hinwendung Spaniens zu Europa. Die generación del 98*, Darmstadt 1988, S. 5-19.

ziehen will, auch von einer iberischen². Konsequenterweise schlägt Unamuno daher eine Umbenennung vor: "Valiera más que en vez de Fiesta de la Raza se le llamase Fiesta de la Lengua."³ Aus der Spanien und Lateinamerika gemeinsamen Sprache leitet er nun die Gleichberechtigung der zugehörigen Literaturen ab und lehnt den Gedanken an einen von Spanien ausgehenden Kulturkolonialismus ab, indem er postuliert, daß in Spanien auch die lateinamerikanische Literatur, wie z. B. der Roman *Martín Fierro*, gelesen werden soll⁴. "Hasta se da el caso de que entre los sabios, los verdaderos sabios de nuestra común lengua, figuren americanos, como Bello, Cuervo, Suárez, etc., en primera línea."⁵ Immer wieder weist Unamuno auf die Notwendigkeit hin, neue Ausprägungen der "Hispanidad" in der Neuen Welt zu suchen. Seien doch auch die Entdecker, Eroberer und Besiedler Amerikas eher die Vorfahren der jetzigen Amerikaner als die der Spanier. So konzidiert Unamuno durchaus einen neuen Typ der "Hispanidad" im lateinamerikanischen Kontext, der vom europäischen unterschieden sei: "Tienen que hacerse también tradición en América, porque no podemos los españoles dársela. La tradición viva sólo se trasmite con las íntimas condiciones sociales del pueblo que la produce, y esas condiciones, faltas del sustento de su base económica, no se trasplantaron allende el océano."⁶

Während also Unamuno trotz aller spanischen Gemeinsamkeiten eine kulturelle Unabhängigkeit Iberoamerikas gegenüber der iberischen Halbinsel akzeptiert, betont Ramiro de Maeztu die Zusammengehörigkeit. Er will in seiner Umdeutung der "Fiesta de la Raza" die sprachliche Gemeinsamkeit noch ergänzt wissen

2 Miguel de Unamuno, *Obras completas*, Bd. IV (*La raza y la lengua*). Madrid (Escelicer) 1968, S. 1044.

3 Ebda. S. 1045.

4 "Y por lo menos creemos que para que ese poema y otras obras hispanoamericanas, como ella henchidas de alma popular, se aprendan en España hay que escardar aquí primero la grama y broza del iberoamericanismo oficial y oficioso." Ebda., S. 1045.

5 Ebda., S. 1020.

6 Ebda., S. 731.

durch die gemeinsame Religion. Für ihn ist das Fest Ausdruck eines "sentido de universalidad", der einen Augenblick feiert "en que se inició la comunidad de todos los pueblos: blancos, negros, indios, malayos o mestizos que hablan nuestra lengua y profesan nuestra fe." ⁷ Wie bei Unamuno nimmt also auch Maeztu eine Idealisierung des Begriffs vor, der nicht mehr die Dominanz der kolonisierenden ethnischen Gruppe hervorhebt, sondern zum geistigen Schmelztiegel aller ethnischen Gruppen umgedeutet und durch weitgehende Entpolitisierung gerettet wird.

Aus zeitlichem Abstand zum Ereignis von 1898 gelingt es Azorín in seinem Artikel "De la raza" (1946) ein differenziertes Spanienbild zu entwerfen, in das sich auch die Beziehung zu Amerika einordnen läßt. Azorín orientiert sich im Aufbau seiner Argumentation an der Tradition der Traktate der *laus hispaniae*, deren Entwicklung und Veränderung vom 17. bis zum 20. Jahrhundert Bernhard Schmidt eindringlich nachgezeichnet hat ⁸. So habe sich der Schriftsteller, der sich mit dem Thema der "raza" beschäftigt, mit zahlreichen Einzelementen auseinanderzusetzen, bevor er zur Synthese "Spanien" vordringen kann. Zunächst solle er das Land mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen von Norden bis Süden, Westen bis Osten in Betracht ziehen. Zudem seien die vielen Bevölkerungsgruppen zu berücksichtigen, die im Laufe der Jahrhunderte Spanien besiedelt haben. Schließlich seien die Werke volkstümlichen Charakters, wie der *Romancero*, die anonymen Heldenepen, Sprichwortsammlungen und das frühe Theater zu betrachten ⁹. Erst nach der Einbeziehung aller dieser Faktoren einer kollektiven Mentalität sei man in der Lage, die "escencia de España" auf der iberischen Halbinsel wie in Amerika auszudrücken ¹⁰. Zu diesen Wesenszügen gehöre "un grano de audacia en todo [...] lo que a lo largo de la historia, hemos tenido en España

7 Ramiro de Maeztu, *Obra*, Madrid (Editora Nacional) 1974, S. 896.

8 Vgl. Bernhard Schmidt, *Spanien im Urteil spanischer Autoren. Kritische Untersuchungen zum sogenannten Spanienproblem (1609–1936)*, Berlin (E. Schmidt Verlag) 1975.

9 Azorín, *Obras completas*, Bd. IX, S. 1386f.

10 Ebd., S. 1387.

y en América." ¹¹ So führt Azoríns Frage nach der "raza" zur Suche nach nationalen Charakterzügen, aus denen zugleich eine Erklärung für die Eroberung und Kolonialisierung der Neuen Welt ableitbar ist. Die kollektive Mentalität und ihre ideellen Objektivierungen in Spanien stehen dabei für Azorín so sehr im Mittelpunkt, daß ihre Übertragung auf Amerika zur selbstverständlichen Konsequenz reduziert wird.

Hispanidad ¹²

Die von Azorín evozierte kollektive Mentalität ist es, die auch Maeztu zunächst in Spanien verankert sieht, bevor sie in Amerika eine geistige Einheit hervorgebracht hat. Sie verdanke Amerika der zivilisatorischen Tätigkeit der spanischen Könige, Bischöfe, Gesetzgeber, Lehrmeister, Soldaten, "encomenderos", Priester und Laien ¹³. Spaniens Überlegenheit in seiner zivilisatorischen Leistung erweise sich darin, daß weder die Engländer die Hindus zu ihrer eigenen Kultur geführt hätten, noch die Franzosen die Araber, Neger und Berber, noch die Holländer die Einwohner von Malaysia. Allein Spanien habe diese geistige Leistung vollbracht ¹⁴.

Die politische Geschichte bildet in dieser Argumentation nur den Rahmen. Sie erscheint als Bedingung für die Möglichkeit des Kulturtransfers, nicht als Selbstzweck. So seien alle spanischen Völker in Europa und Amerika von 1580 bis 1640 von denselben Monarchen regiert worden, bevor nach der Trennung von Portugal zwei große iberische Monarchien herrschten ¹⁵. Damit wird es für Maeztu möglich, Inhalt und Umfang des Spanischen zu bestimmen: "Hispánicos son, pues, todos los pueblos que

11 Ebda., S. 1388.

12 Vgl. Norbert Rehrmann, "Spanien, Europa und Lateinamerika: Zur Geschichte legendärer Kulturbeziehungen", in *Prokla*, H. 75, Nr. 2, 1989, S. 109–131.

13 Ramiro de Maeztu, *Obra*, Madrid (Editora Nacional) 1974, S. 917.

14 Ebda., S. 919.

15 Ebda., S. 866.

deben la civilización o el ser a los pueblos hispanos de la Península. Hispanidad es el concepto que a todos los abarca." ¹⁶

Das Phänomen der Hispanidad wird damit nicht nur entpolitisiert, sondern zugleich zeitlich neutralisiert, eine Tatsache, die auch Unamuno deutlich umschreibt: "La historia no es el pasado sólo, no es la tradición, no es tampoco el porvenir, el progreso. La historia es el presente eterno." ¹⁷ Angesichts des Primats des Geistigen erscheint nicht nur das zeitliche Koordinatensystem, sondern auch das räumliche entwertet. Damit werden Niederlagen in der politischen Geschichte ebenso relativiert wie koloniale Gebietsverluste. "El 'Quijote' le ha valido a España más que la hoy perdida por ella isla de Cuba. Y ahora os digo: a la Argentina le ha valido más el 'loco' Sarmiento que unas leguas cuadradas más en la Patagonia." ¹⁸

Auf der einen Seite vermag die Betonung des Kulturellen und Geistigen für den materiellen Verlust der Kolonialmacht entschädigen. Auf der anderen Seite schafft Unamuno damit ein Gegengewicht zu dem von Nordamerika gesteuerten Panamerikanismus, dem er einen iberisch geprägten Panamerikanismus entgegenstellt ¹⁹. Auch dabei bedient er sich des Begriffs "Hispanidad" mit Bezug auf die spanischsprachigen Länder Amerikas.

Allerdings sieht sich Unamuno gezwungen, innerhalb des Begriffs der "Hispanidad" zu differenzieren, wie sich am Beispiel der "Argentinidad" zeigt: "Al hablar, pues, de americanidad o de argentinidad, quiero hablar de aquellas cualidades espirituales, de aquella fisonomía moral – mental, ética, estética y religiosa – que hace al americano americano y al argentino argentino." ²⁰ Aber

16 Ebd., S. 865f.

17 Miguel de Unamuno, *Obras completas*, Bd. III (*Nuevos ensayos*), Madrid (Escelicer) 1968, S. 773.

18 Ebd., S. 622.

19 Vgl. Luis Barahona, "Unamuno e hispanoamérica", in: *Revista de filosofía*, San José, Bd. 5, Nr. 17, S. 53–62, hier S. 60f; vgl. auch: Gaston Raquero, "La América de Unamuno", in: *Punta Europa*, Madrid Jg. 9, 1964, Nr. 99/100, S. 91–110.

20 Miguel de Unamuno, *Obras completas*, Bd. III (*Nuevos ensayos*), Madrid (Escelicer) 1968, S. 543.

auch wenn eine "Argentinidad" anzunehmen sei, wäre es unrichtig, diese aus dem dort zweifellos vorhandenen, aber sekundären italienischen, französischen oder englischen geistigen Einfluß zu bestimmen²¹.

Während Unamuno die "Hispanidad" als Programm für Lateinamerika definiert, geht Maeztu noch darüber hinaus, indem er sie mit dem Katholizismus verbindet. Er verfolgt ihre Präsenz und Bedeutung im Verlauf der spanischen Geschichte und historisiert damit die bei Unamuno geradezu ontologische Begriffsbestimmung. So sieht er den historischen Auftrag der Spanier in der religiösen Unterweisung aller Völker der Erde²². Wo allerdings im Laufe der Geschichte der "Hispanidad" der Katholizismus durch fremde Strömungen bedroht war, wie im 18. und 19. Jahrhundert, mußten sich nach Maeztu die Spanier in ihrem eigenen Land wie Verbannte fühlen²³. Es konnte nicht ausbleiben, daß in den Zeiten der Säkularisierung des spanischen Staats, als man das Ausland, insbesondere Frankreich und England bewunderte, das Vertrauen in die eigenen überlieferten Werte verloren ging. Wiederrum auf geistige, insbesondere religiöse Ursachen führt Maeztu daher auch die Auflösung der politischen Kolonialherrschaft Spaniens zurück²⁴. Bald nach Erlangen der Unabhängigkeit seien die spanischamerikanischen Länder untereinander in Kriege verwickelt und in chaotische oder diktatorische Verhältnisse gesunken, während sie zuvor, geeint durch das gemeinsame Ideal des Christentums und durch die ihm korrespondierende, allseits respektierte Figur des spanischen Königs die wichtigsten Grundlagen für Wohlstand und Frieden gehabt hätten²⁵.

21 "El fuerte contingente italiano de la República Argentina ha podido y debido llevar algo de la italianidad eterna a la argentinidad, pero habrá de llevarlo en argentino. En argentino, tanto en lengua como en espíritu." Ebda., S. 547.

22 Ramiro de Maeztu, *Obra*, Madrid (Editora Nacional) 1974, S. 898.

23 Vgl. ebda. S. 946f: "Durante dos siglos los escritores españoles han vivido en su patria como desterrados, leyendo todo el tiempo libros extranjeros."

24 "Al transplantarse a América estos modos espirituales destruían necesariamente los fundamentos ideales del imperio español. No hemos de estrañarnos de que la guerra de la independencia fuera en el nuevo mundo una guerra civil." Ebda., S. 981.

25 Ebda., S. 942

Zwar muß Maeztu Mißbräuche und Gewalttaten zugeben, stellt aber fest, daß es sich dabei nur um Übertretungen einer ansonsten einzigartigen und vorbildlichen Kolonialgesetzgebung handelt, die die Sklaverei verbot, die Freiheit der Indios vorsah, die Kriegsführung ablehnte und das Zusammenleben der Indios mit den Spaniern in der "Encomienda" regelte, sie vor Übergriffen der "Encomenderos" schützte und ihre religiöse Unterweisung garantierte. So sieht er in der Eroberung in erster Linie eine "difusión del espíritu cristiano".²⁶ Ganz Spanien sei im 16. Jahrhundert vom Missionsgedanken durchdrungen gewesen, eine Tatsache, die sich auch darin ausdrückte, daß Santa Teresa sich die Religion wie ein Soldat als Festung vorstellte²⁷. Eine falsch verstandene Frömmigkeit sei es jedoch gewesen, die Las Casas geleitet habe, als er durch Übertreibung unvermeidbarer Grausamkeiten der Spanier und einzelner Vorzüge der Indios die "Leyenda negra" schuf²⁸. Demgegenüber erscheint Maeztu die von Las Casas angeprangerte Einrichtung der "Encomienda" sinnvoll und berechtigt²⁹.

Spaniens Dekadenz

Maeztu erklärt die zeitgenössische Krise Spaniens vor dem Hintergrund des Missionierungsanspruchs, der dazu geführt habe, daß sich Spanien zu sehr mit den geistigen Belangen anderer Völker und zu wenig mit sich selbst beschäftigt habe³⁰. Er zitiert Nietzsche, für den Spanien ein Land gewesen sei, das zu hohe und weitreichende Ziele hatte, das aber dann ins andere Extrem einer Willenlosigkeit gefallen sei, die ihm Ganivet vorwerfe. Letztere erklärt Maeztu aus der Verdrängung des traditionellen Ideals, die auch den Verlust der historischen Initiative erkläre³¹.

26 Ebda., S. 896.

27 Ebda., S. 922.

28 Ebda., S. 918.

29 "Las encomiendas fueron nuestro feudalismo, es decir, una escuela de lealtad y de honor, al mismo tiempo que el brazo secular para el adoctrinamiento de los indios." Ebda., S. 972.

30 Ebda., S. 897.

31 Vgl. ebda., S. 564.

Unamuno geht zwar in gleicher Weise wie Maeztu von einer überzogenen spanischen Willensanstrengung im Laufe der Geschichte aus, konstatiert aber keine verlorengegangene Idealität, sondern eine erst zu gewinnende. "Eso hemos sido, grandiosos más que grandes. Siempre a conquistar más tierra, material o espiritual, pero sin labrar amorosamente el pegujar de abolengo, el solar de mayorazgo." ³² Nunmehr stehe eine neue Form der Eroberung ins Haus: "Hoy el español, el geográfico y jurídicamente español, tiene que conquistar su españolidad." ³³ Entsprechendes gelte auch für Lateinamerika, dessen problematische Situation nicht etwa Symptom einer Dekadenz aufgrund eines Identitätsverlustes, sondern vielmehr eine Art Kinderkrankheit sei. Spanischamerika sei noch auf dem Weg zu sich selbst und nicht durch Dekadenz, sondern durch einen 'incipientismo' gekennzeichnet ³⁴.

Die Suche nach der ideellen Identität teilte er mit Ángel Ganivet, der sie schon 1897 in seinem *Idearium español* unternommen hatte, in dem er immer wieder bemüht war, durch Definitionen *ex negativo* das zu bestimmen, was Spanien ist. So könne Spanien nicht von der äußeren Geschichte her verstanden werden, nicht von scholastischen Systemen, nicht von der Orientierung an Technik und empiristischer Induktion, sondern vielmehr aus der Mentalität der Stoa und aus den Lehren Senecas heraus, vor allem aber aus der Weisheit des spanischen Volkes, wie sie sich im *Romancero* und im *Don Quijote* präsentiert. Geschichtliche Ereignisse wie die Gesetzgebung durch die gotischen Invasoren oder die Lehren der Heterodoxen seien äußerlich geblieben und haben nach Ganivet das Wesen Spaniens nicht verändern können.

Das Wesen Spaniens definiert er ausgehend von dem nicht bewiesenen Axiom eines "espíritu territorial". Aus territorialen

32 Miguel de Unamuno, "España y los españoles. — ¡El español...conquistador!" (1915), in *Obras completas*, Bd. III (*Nuevos ensayos*), Madrid (Escelicer) 1968, S. 752f.

33 Ebd., S. 754.

34 Miguel de Unamuno, *Obras completas*, Bd. IV (*La raza y la lengua*), Madrid (Escelicer) 1968, S. 730.

Gegebenheiten leitet er die Angriffslust des als Insel durch das Meer vor fremden Angriffen geschützten Englands und die systematische Verteidigungsbereitschaft des kontinentalen Frankreich ebenso ab, wie das Bedürfnis nach Unabhängigkeit auf der Halbinsel Spanien. Ein historischer Irrtum sei nun Spanien unterlaufen, als es sich wegen der Pyrenäen für einen Inselstaat hielt. Obgleich es von Natur aus gar nicht auf Aggression und Eroberung aus sei, habe Spanien daher nach der erfolgreichen Beendigung der "Reconquista" den Fehler begangen, sich in Amerika zu engagieren.

Die für Spanien charakteristische Unabhängigkeit zeige sich nicht zuletzt darin, daß Cervantes durchaus mit den Konquistadoren verglichen werden kann, da dieser zwar keine fremden Länder, dafür aber, eingeschlossen in seinem Gefängnis, Spanien selbst 'eroberte'³⁵. Dem Bedürfnis nach Unabhängigkeit entspricht nach Ganivet in Spanien ein "espíritu guerrero", der den Einzelkampf des Ritters gegen den Ritter motiviere und sowohl beim Cid als auch bei den Konquistadoren zum individualistischen Handeln führe. Da die Konquistadoren keinen systematischen Feldzug gegen die Indios führten, mißverstehe ein Autor wie Heinrich Heine sie, wenn er Cortés als Räuberhauptmann bezeichne und die Ideale übersehe, die er mit den Repräsentanten des geistigen Lebens in Spanien teile: Es seien nämlich Cortés und Pizarro durchaus mit Cervantes zu vergleichen oder mit Ignatius von Loyola, der seinerseits die Eroberung der geistigen Welt unternahm³⁶. So werden bei Ganivet die Irrtümer und Fehlschläge der realen Geschichte aus der Perspektive einer idealen Vorstellungswelt gedeutet und zugleich entschärft.

Die Eroberung in Blasco Ibañez' Romanen

Die von Ganivet, Unamuno, Maeztu und Azorín vorgenommene Idealisierung und Entpolitisierung der Eroberung der Neuen Welt findet eine Parallele in den Romanen *En busca del gran Kan* (1928) und *El caballero de la Virgen* (1929) des Blasco Ibañez, eines

35 Ángel Ganivet, *Idearium español*, Madrid (Aguilar) 1964, S. 60.

36 Ebd., S. 39.

Autors, den M. Franzbach zu Recht in den Kreis der 98er Generation rückt³⁷. Thema beider Romane sind die Entdeckungsreisen des Christoph Kolumbus, in deren geschichtsgetreue Darstellung die Erlebnisse des Paares Fernando Cuevas und Lucero Cohen eingeflochten sind. Letztere bilden ein romantisches und relativierendes Gegenstück zur allgemein bekannten Darstellung der Geschichte des Kolumbus, dessen Figur mit allen ihren Schattenseiten dargestellt wird. Die Verurteilung des Kolumbus fällt dem Autor nicht schwer, da er in seinem Nachwort an den Leser unter Erwähnung der 14 in der Diskussion stehenden Geburts- und 2 möglicher Bestattungsorte Kolumbus nicht ohne weiteres als Spanier anerkennt und seine Entdeckungstat eher als Zufall wertet³⁸. Daher wird im Roman immer wieder zwischen dem habgierigen Fanatiker Kolumbus und den Vertretern des spanischen Volkes unterschieden, dem die positive Rolle zukommt. So ist die erste Reise nicht Verdienst eines einzelnen, sondern "una empresa popular". Entsprechendes gilt für spätere Reisen, die immer als Werk "de una colectividad, de la masa popular, de la verdadera nación española"³⁹ möglich waren. Paradigmatisch zeigt sich der Gegensatz zwischen den Vertretern des spanischen Volkes und dem Anführer gleich zu Beginn der Entdeckungen. Obgleich z. B. einer seiner Mitstreiter als erster Land gesehen hatte, nahm Kolumbus dies für sich in Anspruch, um so in den Genuß der von den Katholischen Königen versprochenen Prämie zu gelangen. "El primer descubrimiento de la futura América iba a quedar unido para siempre a una injusticia inaudita."⁴⁰

Der erste Eindruck vom neuentdeckten Land war in der Beschreibung von Blasco Ibañez für die Eroberer enttäuschend. Sie nahmen eine Insel wahr, die in der Alten Welt arm und unbedeutend erschienen wäre. Es fehlten die erwarteten Dächer aus

37 Martin Franzbach, *Die Hinwendung Spaniens zu Europa. Die generación del 98*, Darmstadt 1988, S. 7.

38 Vicente Blasco Ibañez, *Obras completas*, Bd. III, Madrid (Aguilar), 8. Auflage 1978, S. 1357ff.

39 Ebda., S. 1258.

40 Ebda., S. 1288.

Gold, die Mauern aus Marmor und die Elefanten des Großen Khan. Stattdessen traf man auf unbekleidete und staunende Eingeborene. Für den ehrgeizigen Kolumbus bedeutete dies immerhin, daß mit der Entdeckung der dem Kontinent vorgelagerten Inseln sein Titel eines Vizekönigs begonnen hatte, sich mit Realität zu füllen.

Ganz anders wird das junge Paar dargestellt, das im Gefolge des Kolumbus mitreist. Von gegenseitiger Zuneigung geprägt und offen für die Schönheit der Landschaft bilden Fernando und Lucero einen Gegenpol zur offiziellen Seite der Eroberung. Bereits die zahlreichen Landschaftsbeschreibungen, mit denen ihre Erlebnisse ausgeschmückt werden, sind ein Zeichen für eine bei ihnen vorhandene Sensibilität für das Neue⁴¹. Eine paradiesisch erscheinende Natur korrespondiert in romantischer Manier mit ihren Gefühlen: "La vista de este edén marítimo despertó en los dos jóvenes nuevos deseos. [...] Necesitaban verse en paradisíaca desnudez, lo mismo que los indios, en medio de una naturaleza inocente, franca y pueril, igual a la de los tiempos anteriores al pecado original de la leyenda bíblica."⁴² Anders als Kolumbus empfinden sie die sie umgebende Natur als Garten Eden. Indem sie das Verhalten der dort lebenden Indios nachahmen, stehen sie der spanischen Zivilisation kritisch gegenüber⁴³. Sogar ihre Küsse erscheinen ihnen freier als in Spanien⁴⁴.

Der Roman *El caballero de la Virgen*, der den zuerst vorgestellten Roman fortsetzt, berichtet von der zweiten Entdeckungsreise. Wiederum bildet das Paar einen Gegensatz zu Kolumbus und seinen Soldaten. Deren Übergriffe auf die Frauen erschienen Kolumbus durch den Krieg gerechtfertigt: "Además, Colón, y con

41 Z. B. "En la selva virgen no veían los dos jóvenes otros frutos que los llamados por los indígenas ñames y mameyes, y los cocos." Ebda., S. 1306.

42 Ebda., S. 1308.

43 Ebda., S. 1309.

44 "Se besaron, se besaron, se besaron en la infinita libertad de un mundo nuevo. Sus besos ya no eran rápidos y tímidos, sin continuidad y en perpetua alarma, como los que habían cambiado en las posadas de España, llenas de gente [...]" Ebda., S. 1310.

él la mayoría de sus contemporáneos, consideraba de estas indígenas como pertenecientes a una Humanidad inferior, indigna de los miramientos habituales entre los blancos.”⁴⁵ – eine Ansicht, die der Erzähler in distanzierter Haltung wiedergibt. Kolumbus faßt nunmehr angesichts nach wie vor ausbleibender Goldfunde den Plan, Indios als Sklaven zu verkaufen⁴⁶.

Es gibt auch Reiseteilnehmer, die positiver dargestellt werden. Zu ihnen gehört anfänglich zumindest Fernandos Mitstreiter Don Alonso, der sich bei besonders schwierigen Unternehmungen der Obhut der Jungfrau Maria anvertraute und daher unter dem Namen “Caballero de la Virgen” bekannt war⁴⁷. Als sich Alonso in Erfüllung eines Gelübdes von seinem glückbringenden Marienbildnis trennen mußte, gab er es einem verständigen Kaziken, der es in einer Kapelle aufbewahrte, wo es viel später Las Casas bei einem Besuch auf Kuba vorfand, als er eine Messe las. Rührend erscheint die Sorge des indianischen Kaziken, der das Bild vorsichtshalber versteckt, um zu verhindern, daß es Las Casas an sich nehmen könnte⁴⁸. Dabei jedoch sei als Folge der behutsamen Umsicht das Kleinod des Ritters auf immer verlorengegangen.

Daß die ideale Vorstellungswelt der Ritterbücher für eine nicht geringe Anzahl von Konquistadoren prägend war, betont Blasco Ibañez auch in dem Roman *La reina Calafia*, in dem es erklärend heißt, daß die in der Neuen Welt angekommenen Spanier glaubten, die Heldentaten der Ritterromane wiederholen zu können. “Esperaban encontrar todos los días ciudades encantadas, tesoros enormes.”⁴⁹

45 Ebd., S. 1368.

46 Ebd., S. 1374.

47 Ebd., S. 1382.

48 Ebd., S. 1452.

49 Vgl. Vicente Blasco Ibañez, *La Reina Calafia*, in: *Obras completas*, Bd. III, Madrid (Aguilar), 8. Auflage 1978, S. 171; vgl. auch: “La novela de Montalvo, publicada a continuación del *Amadís de Gaula*, había obtenido enorme éxito. El volumen de *Las sergas de Esplandián* andaba en manos de los descubridores españoles de mar y tierra. Hernán Cortés, antiguo estudiante de la Universidad de Salamanca, era gran aficionado a leer novelas [...] Ebd., S. 172.

Ebensowenig an der materiellen Ausbeutung des Landes interessiert zeigte sich Lucero, die am Ende des zweiten Romans ihren kleinen Sohn zu betreuen hatte. Als der Nachschub von Lebensmitteln aus Spanien knapp wurde, gelang es Lucero, von den Indiofrauen zu lernen, wie die landeseigenen Nahrungsmittel zubereitet werden⁵⁰.

Schließlich ließen sie sich auf der Insel der ersten Entdeckungsfahrt nieder. Anders als die Konquistadoren, von denen sie sich nun getrennt hatten, lebten sie frei von jenen Schicksalsschlägen, die auf der Suche nach Gold lauerten. Der gesunde Geschäftssinn der aus dem Judentum konvertierten Lucero vermehrte ihren Wohlstand. Bisweilen hörten sie von den Reichtümern, die man auf weiteren Expeditionen angetroffen hatte, erfuhren von den Eroberungen des Hernán Cortés und von neuen Staaten, die größer seien als Spanien. Von all dem blieben sie unberührt. Sie lebten ohne viel Geld aber reich an Gütern der Landwirtschaft und Viehzucht. Mit Bewunderung betrachteten sie ihren Sohn, in dem immer mehr die heldenhafte Unerschrockenheit und Eigenständigkeit des Paten Alonso erkennbar waren. Nicht selten nahmen diese Charakterzüge provozierende Formen an, wenn er seinen Eltern vorhielt, daß er in diesem Land geboren sei, dessen sie sich bemächtigt hätten. In derartigen Ausführungen sieht der Erzähler den Kreolen, der beginne, sich gegen den europäischen Vorfahr zu erheben.

Fernando entgegnet als Vater mit einer prophetischen Intuition, die zugleich den Schlußsatz des Romans bildet: "El amor en la familia va siempre hacia abajo, como el agua de los ríos. Los padres se sacrifican por los hijos, y estos, a su vez, hacen construir un mundo nuevo, rabiando y muriendo muchas veces como animales. Lo que hacemos ahora tal vez dure siglos, y después llegará un día en que los hijos de nuestros hijos nos echarán tranquilamente de la casa que levantamos para ellos a costa de tantos sufrimientos, de tanta sangre..."⁵¹

50 Ebd., S. 1380.

51 Ebd., S. 1472.

Es hat sich also gezeigt, daß bei Blasco Ibañez der geschichtstreuen Darstellung der Schattenseiten der Eroberung durch Kolumbus und sein Gefolge eine romantische und idyllische Komponente entgegengestellt wird. Dadurch wird die offizielle Geschichte durch eine individuelle Vision von unten relativiert. Das Romanende ist geeignet, die Eroberung der Neuen Welt zu verklären, den Schauplatz zu einem *locus amoenus* hochzustilisieren und die Auseinandersetzungen zwischen Europäern und Lateinamerikanern zum Familienstreit zwischen pubertären Kindern und vorausschauenden Eltern zu verharmlosen.

So hat Blasco Ibañez jene historisch reale Dimension der Eroberung auf Kolumbus beschränkt, die bei Unamuno, Maeztu und Ganivet durch die Dominanz einer idealen Ebene entschärft und bewältigt wurde. Während Unamuno nicht nur den Begriff der "raza" auf Sprache und Literatur bezog, sondern auch die Realität durch Entpolitisierung in einer ontologischen und ahistorischen "Hispanidad" aufhob, bewertete Maeztu die geschichtlichen Momente ausschließlich mit dem Kriterium der Nähe am bzw. der Ferne vom für die "Hispanidad" zentralen Katholizismus und machte eine "Enteigentlichung" der "Hispanidad" für deren Niederlagen verantwortlich. Ganivet schließlich hatte bereits als Wegbereiter der 98er Generation, den Verlust der Kolonien und die "leyenda negra" in der realen Geschichte durch seine Betonung der Ideen des spanischen Volkes relativiert. Wenn er die Eroberung der Neuen Welt zum historischen Irrtum reduziert, der – einmal erkannt – rückgängig gemacht werden kann, legitimiert er den Verlust der Kolonien als logische Konsequenz nicht etwa einer militärischen Niederlage, sondern einer besseren Einsicht. In allen genannten Fällen, so hat sich gezeigt, werden durch Idealisierung, durch Entpolitisierung, Enteigentlichung oder Verniedlichung schmerzliche historische Erfahrungen und Fakten aufgehoben, indem sie in neuen Ideologien verarbeitet und plausibel gemacht werden.